O sancta Justitia!

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-512503

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

O sancta Justitia!

Kein Tag ohne Hinrichtung! In Afrika wird dergleichen gewissermassen als Volksfest gefeiert, in Persien erschiesst oder hängt man die Drogenhändler, gewiss keine Zierden der Menschheit. Und dennoch ist für den von der Ungeheuerlichkeit der Todesstrafe Ueberzeugten – und das bin ich – jede solche Nachricht ein Grauen. Zugegeben sei, dass die Ueberzeugung manchmal nicht ganz leicht aufrechtzuerhalten ist; wenn zum Beispiel ein Verbrecher acht Krankenschwestern erschiesst und begnadigt wird. Ebenso begnadigt wie der Teufel, der vertrottelten Mädchen suggerieren konnte, sie müssten in ein Haus gehen und die Bewohner umbringen. Aber das oberste Gericht der Vereinigten Staaten hat, wenn auch mit kleiner Majorität, die Todesstrafe als «inhuman» erklärt, und das ist schön und nachahmenswert, zumal wenn man bedenkt, dass man in den Vereinigten Staaten imstande war, Sacco und Vanzetti nach einem Prozess von sieben Jahren hinzurichten und vor wenigen Jahren einen Mann, dessen Anwälten es gelungen war, den Prozess zwölf Jahre hinzuziehen. Es ist doch völlig unvorstellbar, dass man einen Menschen zwölf Jahre nach dem Urteil hinrichtet, einen Menschen, der unterdessen zwei Bücher geschrieben hatte und kaum mehr eine Gefahr für die Menschheit darstellte.

Vollkommen begreiflich ist auch, dass gegen die Hinrichtung des jungen Spaniers protestiert wurde. Nur dass ich bei manchen Protestierenden den Eindruck habe, sie würden, an die Macht gelangt, auch hängen und erschiessen. Lenin und Mao, ihre Götter, wenigstens haben es getan.

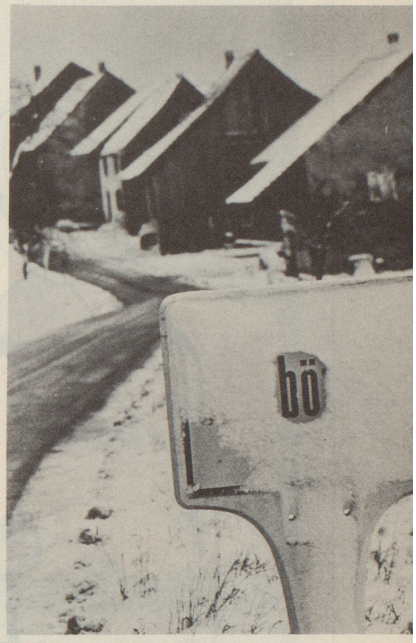
Und in der letzten Zeit ging ziemlich unbeachtet die Nachricht durch einige Zeitungen, dass in den letzten zwei Jahren in Russland dreissig Menschen wegen ökonomischer Delikte hingerichtet wurden! Dreissig Menschen wegen ökonomischer Delikte! In unserem verflucht kapitalistischen Land hätten sie zwei Jahre bedingt oder in schweren Fällen vier Jahre Zuchthaus gekriegt. Aber von einem Protest vor sowjetischen Botschaften – gegen das Einschlagen von Fensterscheiben bin ich – war nichts zu hören. Auch Telegramme an den Genossen Breschnew blieben aus.

Wenig erfreulich ist, dass Präsident Nixon anscheinend doch wieder eine Liste der Verbrechen aufstellt, deren Sühne die Todesstrafe sein soll. In früheren Zeiten wurde in Frankreich ziemlich viel guillotiniert, nur ein Präsident – war es Fallières oder Loubet? – weigerte sich, Todesurteile zu unterschreiben. Dagegen war zur gleichen Zeit in Italien die Todesstrafe abgeschafft. Und die Statistik lehrte, dass in Italien dennoch weniger Verbrechen verübt wurden als in Frankreich. Die abschreckende Wirkung der «monte à regret» oder «Bascule», wie dergleichen Instrumente im Argot heissen, war jedenfalls nicht bewiesen.

Ob die Hinrichtungen wegen ökonomischer Delikte die Moral in Sowjetrussland heben werden?

N. O. Scarpi

Winterlicher Schnappschuss



Aufgenommen in Oberbözberg von Arthur Dietiker

Die nackte Welle

Schreck und Schock für alle prüden
Sittenpäpste von Beruf:
hinten ähnlich, vorn verschieden,
wie der alte Herr uns schuf,
also flitzen nackte Flitzer
jung und straff und jugendgrün
durch ein Heer Textilbesitzer –
keiner weiss woher, wohin.

Lauter nichts und etwas Haare;
alles schreit nach Sparsamkeit,
werden Kleider Mangelware,
ist für Augen Weidezeit.
Mancher kann der Hast entraten,
steht und fragt und schaut sich satt:
sperren uns die Oelmagnaten
jetzt auch noch das Feigenblatt?

Durch Paris und hoch zu Lüften,
Streaking heisst das Phänomen;
und aus muffig-faden Grüften
steigt Moral mit Giftgezähn.
Sie will über Tugend wachen,
was da durch den Hyde Park rennt,
nackte Taten mit so Sachen –
Thema für das Parlament.

Polizisten, wie verdriesslich,
klagen bitter, Mann für Mann,
weil man einen Blutten schliesslich
nicht beim Kragen packen kann.
Kinder, was ist denn natürlich,
wenn nicht Nacktheit, weich behaart,
erst noch, wenn sie rein figürlich
schön sich mit Aesthetik paart.

Ernst P. Gerber

Eidgenössische Motivforschung

Motivanalyse ist ein junger Wissenschaftszweig. Er fördert die kuriosesten Erscheinungen zutage. Als ich letzthin auf der Tribüne der grossen wie auch der kleinen Kammer zu Bern sass, versuchte ich mich auf besagtem Gebiet. Warum, so fragte ich mich, stimmt der Volksvertreter, warum stimmt der Ständeherr «Ja» und nicht «Nein», zum Beispiel. Ich fand folgendes heraus:

weil er an seine Bergbauern (bzw. an seine Gewerkschaftskollegen) zu Hause denkt,

aus Solidarität mit seinen Fraktionsgenossen,

weil er's dem Departementschef, der dagegen ist, zeigen will,

weil die Ablehnung der Vorlage gesichert erscheint,

weil die PdA und die Nationale Aktion dagegen stimmen,

weil sein Nachbar auf dem Bänkli ihm einen Mupf gab,

weil er immer «im Zweifelsfalle» dafür ist,

weil er gar nicht verstanden hat, um was es geht,

weil ihm der Antragsteller sympathisch ist,

weil es in der Wandelhalle so ausgejasst wurde,

weil ein «Nein» eine Differenz zur andern Kammer schaffen würde – eine langweilige Situation,

aus momentaner Friedfertigkeit,

weil er nicht aufgepasst hat,

aus redlicher, mühsam erarbeiteter Ueberzeugung.

Merke: Die Fülle der unterschiedlichen Motive und Ueberlegungen ergibt Annäherung an das objektiv Richtige. Soviel Optimismus sind wir unserer Demokratie schuldig.

Christian Schaufelbühler